

Nachrufe

Robert Blum

1889—1974

Am 4. Oktober 1974 verstarb in Würzburg Regierungsrat a. D. Robert Blum, der seit 1925 Mitglied der Bayerischen Botanischen Gesellschaft war und sich durch seine Mitarbeit an der Literaturkartei zur bayerischen Flora („Kartei Hepp-Blum“) große Verdienste erworben hat.

Robert Blum wurde am 27. 2. 1889 in Schweinfurt geboren, wo er das humanistische Gymnasium bis zum Abitur besuchte. Nach dem ersten Weltkrieg trat er in die bayerische Finanzverwaltung ein.

Schon als Schüler botanisch sehr interessiert, beobachtete Robert Blum auch später die Flora an sämtlichen Orten seiner Tätigkeit. In jungen Jahren war er in Unterfranken viel mit A. Ade unterwegs. Später befaßte er sich vor allem mit der Flora des Rieses und seiner Umgebung. Dort traf er während des zweiten Weltkrieges mit E. Hepp an dessen Urlaubsort Wildbad Wemding zusammen. Seine floristischen Funde fanden zunächst ihren Niederschlag in der 8. Folge von Hepps „Neue Beobachtungen über die Phanerogamen- und Gefäßkryptogamenflora von Bayern“, in diesen Berichten Bd. 30 (1954) und 31 (1956), außerdem in einem Fundortsverzeichnis zur Flora von Unterfranken. Vor allem nach seiner Pensionierung arbeitete er für Nordbayern an dem von E. Hepp zusammengestellten Fundortsverzeichnis zur Flora Bayerns mit. Dieses Verzeichnis umfaßt außer eigenen Funden der Herren Hepp und Blum und verschiedenen ihnen persönlich mitgeteilten Fundorten im wesentlichen Auswertungen der wichtigeren bayerischen Literatur nach dem Erscheinen von Vollmanns Flora. Nach dem Tode Hepps bearbeitete Robert Blum den unvollendeten Teil dieser Kartei für ganz Bayern. Wenn er auch in seinen letzten Jahren nicht mehr die Pflanzen im Gelände beobachten konnte, so befaßte er sich doch bis zu seinem Tode am Schreibtisch mit der Flora Bayerns. Die von ihm weitgehend abgeschlossene „Kartei Hepp-Blum“ wurde schon bisher als wichtige Quelle für verschiedene Untersuchungen benützt und bildet nun im Rahmen der Projekte der floristischen Kartierung Bayerns und der Bundesrepublik bzw. Mitteleuropas eine wesentliche Grundlage für die Literaturlauswertung. So wird die im stillen geleistete Arbeit Robert Blums auch weiterhin in neuen Veröffentlichungen zur Flora Bayerns fortleben.

Peter Schönfelder

Georg Wolfgang Brielmaier

1912—1975

Am 26. September 1975 verschied in Wangen, für seine Freunde völlig unerwartet, Rektor Georg Wolfgang Brielmaier im Alter von nur 62 Jahren. Man darf den Verstorbenen mit gutem Grund als führenden Floristen im württembergischen und bayerischen Westallgäu bezeichnen. Seine floristische Arbeit, die sich in zahlreichen Publikationen dokumentierte, ist durch eine beachtliche Vielfalt und beispielhafte Gründlichkeit gekennzeichnet. Schon die erste wichtige Veröffentlichung, „Der Tännel in Oberschwaben“ (1951), weist einen Meister der Floristik aus, dem Genauigkeit und zuverlässige Redlichkeit auch im Detail selbstverständlich waren. Weitere Publikationen, so etwa die Arbeit „Neues zur Flora Oberschwabens“ (1959), die gemeinsam mit S. Künkele erarbeiteten Untersuchungen „Die Moororchidee *Hammarbya paludosa* O. Kuntze“ und „Zur Ver-

breitung von *Spiranthes aestivalis* (Poir.) Rich.“ und gerade auch seine allerletzte Publikation, „Zur Verbreitung von *Listera cordata* (L.) R. Br. in Oberschwaben“, die er mit besonderer Liebe in Gemeinschaftsarbeit mit seinem Jugendfreund W. Enderle gestaltete und kurz vor seinem Tode zuende redigierte, zeigen dieselbe exakte geistige Handschrift. Weithin bekannt wurde G. W. Brielmaier durch die Herausgabe der von ihm „auf Grund eines nachgelassenen Manuskriptes“ von Karl Müller bearbeiteten „Ulmer Flora“ (1957), die er 1967 durch einen Nachtrag bereicherte. Die „Ulmer Flora“ ist zu einem „klassischen“ Werk der Lokalflorestik geworden. Seinen ursprünglichen Plan, analog zur „Ulmer Flora“ eine Flora des württembergischen Allgäus, mindestens aber des Altlandkreises Wangen zu schreiben, stellte er in der ihm eigenen Bescheidenheit zurück, als in den Berichten der Bayerischen Botanischen Gesellschaft die erste Folge der „Flora des Allgäus“ erschienen war. G. W. Brielmaier wurde zum Hauptförderer dieses Projektes. Jahr für Jahr lieferte er ausführliche, ausgefeilte Beiträge zur Verbreitung der jeweils anstehenden Arten und Familien. Ein umfangreiches Herbarium Westallgäuer Blütenpflanzen, eine minutiös geführte Wuchsortkartei und viele andere Aufzeichnungen bildeten die solide Grundlage. Zu allem Überfluß steuerte er für die Druckkosten der „Flora des Allgäus“ Erhebliches aus persönlichen Mitteln bei.

G. W. Brielmaier war überhaupt ein selbstloser, nobler Mensch, eine Persönlichkeit idealistischen Zuschnitts. Er war ein zäher (auch publizistischer) Kämpfer für die Interessen des Naturschutzes im Westallgäu. Als ehrenamtlicher, offiziell anerkannter Pilzberater in Oberschwaben hat er ungezählten Pilzfreunden geholfen. Noch wenige Minuten vor seinem Tode geleitete er die letzten um Rat Suchenden zur Tür. Bei botanischen Exkursionen erwies er sich als geschickter, toleranter Führer, wie er überhaupt immer bereit war, sich für eine gute Sache bis zur Grenze der eigenen Kräfte einzusetzen und sich mit einem oft recht flüchtigen Dankeschön zufriedenzugeben. Georg Wolfgang Brielmaier war Lehrer und Naturfreund aus Berufung. Seiner Menschenfreundlichkeit und seiner vom Vater ererbten Naturliebe ist er ein Leben lang treugeblieben. Erhard Dörr

Josef Anton Huber

1899—1974

Mit dem am 2. 2. 1974 verstorbenen emeritierten Professor Dr. phil. Josef Anton Huber verlor nicht nur die Bayerische Botanische Gesellschaft ein langjähriges verdientes Mitglied, mit ihm ging ein Mann von uns, der sich um die Erhaltung und den Schutz unserer bayerischen Heimat große Verdienste erworben hat.

Den am 8. 9. 1899 in Landshut geborenen führte seine berufliche Laufbahn nach Schuljahren in Landshut und Regensburg an die Universität München, wo er bei Göbel mit einer morphologischen Arbeit über Mesembrianthen promovierte. Sukkulente Pflanzen, insbesondere Crassulaceen sollten ihn zeitlebens nicht mehr verlassen. Arbeiten über die Gattung *Sedum*, Studien an *Sempervivum* beschäftigten ihn auch noch in den fünfziger Jahren.

Zunächst jedoch ging Huber als Assistent nach Weihenstephan und habilitierte sich dort im Jahre 1931 am Institut für Pflanzenzüchtung mit einer Vererbungsstudie an Gerstenkreuzungen.

1932 erreichte ihn ein Ruf als Hochschullehrer an die Philosophisch-Theologische Hochschule in Dillingen an der Donau, wo er den Lehrstuhl für Biologie und Anthropologie bis zu seiner Emeritierung innehatte.

Von der Lehrtätigkeit entbunden fand er die Muße, seine jahrzehntelangen Arbeiten über Blattminen und Gallen in Schwaben abzuschließen.

Als Josef Anton Huber 1941 als Regierungsbeauftragter für Naturschutz im Regierungsbezirk Schwaben berufen wurde, gestaltete er dieses Ehrenamt zu einer Aufgabe, die sein weiteres Leben entscheidend mitbestimmte und ihn weit über die Grenzen Schwabens und Bayerns hinaus bekannt machte. Naturschutz war bis in die Nachkriegszeit hin-

ein in den Augen vieler die Spielwiese versponnener Träumer, für die die Zeitgenossen höchstens ein verzeihendes Lächeln übrig hatten. Wenn heute der zum Umweltschutz arrivierte Naturschutz auch oder gerade in Bayern nicht nur einer breiten Bevölkerung ins Bewußtsein gerückt wurde, sondern darüber hinaus ein politischer Faktor geworden ist, ist das nicht zuletzt auf das Wirken Hubers zurückzuführen. Er hat in den Jahren des wirtschaftlichen Aufschwunges nach dem Krieg in Schwaben dem Naturschutz ein Ansehen verschafft, das auch den Gegnern Achtung abzwang. Dabei war sein Leitspruch nie Konfrontation, sondern stets Kooperation. Zusammenarbeit mit Behörden, Verbänden und Unternehmern war für ihn die Grundlage einer Naturschutzarbeit, die sich nicht nur in der Schaffung einer Vielzahl von Natur- und Landschaftsschutzgebieten sichtbar niederschlug, sondern den Grund legte für eine Praxis der Naturschutzarbeit, die heute selbstverständlich geworden ist. Seine Verhandlungen und Tagfahrten mit Bezirks- und Ortsplanung und den jeweiligen Beteiligten nahmen in kleinerem Rahmen die heutigen Raumordnungsverfahren vorweg und verschafften dem Naturschutz bereits in der Planung Gehör und Mitsprache.

So wurde Josef Anton Huber nicht nur ein Bewahrer des Bestehenden, sondern ein Vorkämpfer für die heute selbstverständlich gewordene, in die Zukunft gerichtete Arbeit des Naturschutzes. Das gelang nicht nur aus der Grundlage eines reichen Fachwissens, sondern war mindestens ebenso sehr bedingt durch seine menschliche Art, die Konzilianz in der Form mit Kompromissbereitschaft und mit niederbayerischer Standfestigkeit verband, wenn es nottat.

So war Josef Anton Huber Generationen von Studenten ein gütiger Lehrer, mir über viele Jahre ein verehrter Chef und der Öffentlichkeit weit über seinen heimatlichen Wirkungskreis hinaus eine hochgeachtete Persönlichkeit.

Johann Karl

Franz Xaver Mayr

1887—1974

Am Abend des 21. Juni 1974 verstarb Dr. phil. Franz Xaver Mayr, Ehrenmitglied und seit 1906 Mitglied unserer Gesellschaft. Der Verstorbene, Senior des Fachbereiches Katholische Theologie der Kirchlichen Gesamthochschule Eichstätt, em. Professor für Chemie, Biologie und Geologie ist wegen seiner Verdienste für die Wissenschaft und den Naturschutz vielfach durch Ehrungen und Auszeichnungen gewürdigt worden.

Franz Xaver Mayr wurde am 21. Februar 1887 als Sohn eines Zollbeamten in Pfronten im Allgäu geboren, widmete sich von 1906 bis 1914 dem Studium der Naturwissenschaften an verschiedenen deutschen Universitäten. Röntgen in München, Reinke in Kiel, Boveri in Würzburg, Fleischmann sowie Solereder in Erlangen waren seine Lehrer. Seine Dissertation „Die Hydropoden an Wasser- und Sumpfpflanzen“ hat große Beachtung gefunden. Nach vorübergehender Tätigkeit als Lehrer an Höheren Schulen von 1915 bis 1921 widmete er sich dem Studium der Theologie in Innsbruck und Freising und wurde dort 1923 zum Priester geweiht. Noch im gleichen Jahr erhielt er einen Ruf an die Phil.-Theol. Hochschule Eichstätt und dozierte dort 70 Semester hindurch Naturwissenschaften.

Sein Forschungsgebiet war die Paläontologie, näherhin die Erforschung der in den Eichstätter Juraformationen eingebetteten Tierwelt, die vor rund 150 Millionen Jahren die Landschaft bevölkerte (Fossilien, Saurier, Ammoniten, Krebse). Er hat seine vielseitigen wissenschaftlichen Erkenntnisse in einem reichen Erfahrungsaustausch an Gelehrte aus allen Kontinenten weitergegeben und in zahlreichen Veröffentlichungen niedergelegt. Gleichzeitig baute er das Jura-Museum der Phil.-Theol. Hochschule durch Neuerwerbungen aus dem Eichstätter Fundgebiet zu einer der bedeutendsten paläontologischen Sammlungen des Landes aus.

Als langjähriger Naturschutzbeauftragter für den Regierungsbezirk Mittelfranken hat er sich in der Pionierzeit des Naturschutzes große Verdienste um den Schutz der heimati-

chen Natur erworben und dem Naturschutz bei der Zusammenarbeit mit Behörden und Verbänden das notwendige Ansehen erworben.

Franz Xaver Mayr war ein erfolgreicher akademischer Lehrer, der durch umfassendes Wissen sich auszeichnete und seinen Hörern ein bleibendes Rüstzeug mit auf den Lebensweg gab.

Die Bayerische Botanische Gesellschaft bewahrt ihrem verdienstvollen Ehrenmitglied ein ehrendes Andenken.
Paul Seibert

Konrad Rubner

1886—1974

Botanische Grundlagen im weitesten Sinn bildeten die Basis des Lebenswerkes dieses Forstmannes, der mit einer Arbeit über „Das Hungern des Cambiums und das Aussetzen der Jahrringe“ 1909 in München bei Tubeuf promovierte. In Nürnberg geboren, hatte Rubner in Aschaffenburg und München Forstwissenschaft studiert. Im Ersten Weltkrieg konnte er in der Militärforstverwaltung Urwälder und Naturwaldgebiete (Bialowies, Rumänien) studieren. Die botanische Promotion und das Studium der Entwicklungsdynamik von Naturwäldern prägten entscheidend die weitere Entwicklung des Waldbauers. Vom Studium der Waldtypenlehre Cajanders angeregt, entwickelte er eine spezifische waldvegetationskundliche Betrachtungsweise. Nachdem Rubner an der Universität München bereits Forstliche Pflanzengeographie gelesen hatte, erschien 1924 „Die pflanzengeographischen Grundlagen des Waldbaues“; 5 Auflagen bis 1960. In diesem umfassenden, schon damals ökologisch ausgerichteten Waldbau-Grundlagenwerk mit einer zukunftsweisenden Konzeption werden von den wesentlichen Standortfaktoren ausgehend (Klima, Boden), die mitteleuropäischen Baumarten nach Verbreitung, Standortansprüchen und genetischer Differenzierung eingehend beschrieben. Dieses Standardwerk leistet in gleicher Weise Forstleuten und Biologen wertvolle Dienste. In Hegis „Flora von Mitteleuropa“ übernahm er die Bearbeitung der Gattung *Epilobium*. Von 1928—1945 war Rubner Waldbauprofessor in Tharandt. In dieser Zeit beschäftigte er sich eingehend mit forstgenetischen Fragen, teilweise unter Anlegung vergleichender Anbauversuche für Lärche, Fichte, Kiefer, Erle und Hainbuche. Nach dem Krieg war Rubner Waldbau-Referent der Bayerischen Staatsforstverwaltung. Die rasche Aufforstung von 100 000 ha Kahlf Flächen ist auch seinem tatkräftigen Wirken zu verdanken.

Von späteren Veröffentlichungen sind bemerkenswert: „Die Waldgesellschaften in Bayern“ und „Das natürliche Waldbild Europas“. Als langjähriger Leiter der 1931 gegründeten Arbeitsgemeinschaft für forstliche Vegetationskunde gelang es Rubner, die waldbauliche Grundlagenforschung entscheidend weiterzuentwickeln. In diesem Kreis von Forst- und Nichtforstleuten wurden im Rahmen der jährlichen Diskussionen standortkundliche Einzelfragen aus Bodenkunde, Pflanzensoziologie, Vegetationsgeographie, Waldgeschichte und Forstgenetik stets unter waldbaulichem Gesamtüberblick behandelt. Über 100 Veröffentlichungen, darunter 10 Bücher, kennzeichnen das vielseitige Lebenswerk des mit der Vegetationskunde eng verbundenen Forstmannes. Zahlreiche in- und ausländische Ehrungen wurden dem international anerkannten Fachmann zuteil, z. B. korrespondierendes Mitglied der Forstwissenschaftlichen Gesellschaft in Finnland, Ehrendoktorat der Universität Freiburg i. Br.

Durch die enge Verbindung mit der Botanischen Gesellschaft, deren Ehrenmitglied und Mitglied seit 1906 er war, entstand seine pflanzengeographisch-waldvegetationskundlich orientierte waldbauliche Grundauffassung, die ein entscheidender Wegbereiter des modernen Waldbaues auf soziologisch-ökologischer Grundlage wurde. Diese entscheidenden Impulse und seine grundlegenden Beiträge zur Rassenbildung bei den Waldbäumen sind von nachhaltigem wissenschaftlichen Wert. Dem gütigen Menschen mit bescheidenem Wesen gehört unser ehrendes Gedenken.
Hannes Mayer

Linus Zeitlmayr

1893—1974

Am 25. September 1974 ist in München Herr Linus Zeitlmayr im Alter von 81 Jahren verstorben. Linus Zeitlmayr ist als Verfasser des überaus erfolgreichen Knaurschen Pilzbuches, das mehrere Auflagen erlebte und jetzt auch in einer Taschenbuchausgabe vorliegt, bekannt geworden. In origineller, lebhafter und sprachlich anspruchsvoller Form hat Zeitlmayr dem Pilzfreund und -praktiker eine Einführung in die Hand gegeben, die sich zudem durch die Vielseitigkeit der behandelten Sachgebiete wie durch die bestechend schönen und naturgetreuen Aquarelle des Münchener Kunstmalers Claus Caspari auszeichnet. Das Buch vermag selbst dem Pilzkenner und Mykologen manche Anregung zu vermitteln und wird seinen Wert auch in der Zukunft behalten. Linus Zeitlmayr war seinem Namen getreu ein bayerisches Original. Nicht im klischeehaften Sinne eines im Norden unseres Landes verbreiteten Verständnisses, wenn auch der untersetzte, sehr schwere, eher breite als nur mäßig lang zu bezeichnende Mann mit lockigem Haar auf barockem, meist freundlich und zufrieden lächelndem, seltener kritisch sinnendem Kopf sich nicht scheute, an warmen Sommertagen mit kurzer Lederhose zu erscheinen. Nein, Linus Zeitlmayr war ein Original in der schwer zu beschreibenden, feinsinnigen, oft genug ebenso verletzbar wie den anderen treffenden, ironisch-grantelnden Art eines bayerischen Menschen.

Er wurde am 26. 5. 1893 bei Fürstenfeldbruck geboren. Sein Vater war Sattlermeister. Nach einem zeitweiligen Aufenthalt in Brasilien lebte er ab dem 14. Lebensjahr ständig in München. Er wollte zunächst als Spätberufener Priester werden und hat sich mit theologischen Studien befaßt. Sein gutes Latein, Sprachstudien wie auch Übersetzungen aus dem Sanskrit stammen aus dieser Jugendzeit. Am 1. Weltkrieg nahm er von Anfang bis Ende teil, dann war er als Beamter der Stadt München tätig bis zu seiner 1945 wegen eines schweren Herzleidens erfolgten vorzeitigen Pensionierung.

Seine Pilzkenntnisse, deren Anfänge bis in die Kindheit zurückgehen, wurden durch die Münchener Altmeister der Pilzkunde und praktischen Pilzberatung Florian Lorenz und Michael Merkl vertieft, so daß sich Linus Zeitlmayr schließlich zu einer Gruppe pilzkundiger Mitglieder innerhalb der Bayerischen Botanischen Gesellschaft zählen konnte, zu der auch Jakob Angerer, Fritz Beinroth, Rosa Waas und der sich etwas abseits haltende Ernst Söhner gehörten und die durch den aus Berlin nach Dießen zugezogenen Julius Schäffer eine sehr fachkundige Verstärkung erfuhr. Ich erinnere mich gerne und dankbar der von dieser Gruppe empfangenen Anregungen und Belehrungen. Zeitlmayr war damals als ehrenamtlicher Bibliothekar der Botanischen Gesellschaft tätig und hat an einer Arbeit über die Pilze eines Münchener Lohwaldes (Kapuzinerhölzl) unweit des Botanischen Institutes mitgewirkt. Aus seiner Feder stammen Fabeln, die er unter dem Pseudonym Linz veröffentlichte. Die Bayerische Botanische Gesellschaft wie die zahlreichen Benutzer seines Buches werden dem Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Andreas Bresinsky

